

Hohenzollern in alten Ansichten. Herausgegeben von Max Schefold. Jan Thorbecke Verlag, Konstanz. 70 Seiten Text, 106 Abbildungen, darunter vier farbige. Preis 28.50 DM.

Die Freude des Kunstfreundes an den nur in seltenen Fällen das Mittelmaß künstlerischen Ranges übersteigenden alten, doch auch dann meist so ansprechenden alten Ansichten unseres Landes ist schon lange lebendig. Der Quellenwert dieser alten Landschaftsbilder für Kunstgeschichte und Landeskunde wird immer mehr verstanden. Schefolds Werk: „Alte Ansichten aus Württemberg“ Stuttgart 1956/57, das ich im Jahr 1957 in unserer Zeitschrift besprochen habe, bestätigt dies für unseren Landesteil, es ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für die Forschung auf dem Gebiet der geschichtlichen Landeskunde geworden. Der neue, den hohenzollerischen Landesteil behandelnde stattliche Band mit 165 Abbildungen bildet für den württembergischen Band eine höchst willkommene Ergänzung, wie auch für die schönen Bände der Kunstdenkmäler Hohenzollerns, herausgegeben von W. Genzmer. Die Einführung gibt einen kurzen Überblick über das Wesen von Ansicht und Vedute und auch über die landschaftliche Eigenart des hohenzollerischen Landes, welche auf die Künstler merkwürdigerweise keine große Anziehungskraft hat ausüben können. Seine landschaftlichen Reize waren für das Auge der Künstler der Barockzeit zu wenig effektiv und großartig, für die des idealistischen Klassizismus zu wenig heroisch. Die hohenzollerische Landschaft teilt hier das Schicksal der Schwäbischen Alb, die in der klassizistischen Zeit auch nur mit ihren historisch interessierenden Bergen und Burgen die Maler zu reizen vermocht hat. So hat auch erst der Ausbau der Hohenzollernburg durch Friedrich Wilhelm IV. von Preußen den Berg für die künstlerische Wiedergabe „attraktiv“ gemacht. Wie aufschlußreich ist der Vergleich alter Ansicht oder der Entwürfe mit dem Bau in seinem endgültigen Zustand. Aber gegenüber den romantischen zarten Entwürfen Stilurs sollte in den Landschaftsbildern der Jahrhundertmitte Berg und Burg durch die Übersteigerung der Proportionen ein spätromanischer Effekt verliehen werden: ein Beispiel ist das Aquarell des Stuttgarters P. F. Peters von 1851 (Abb. 57). Wir werden heute freilich auch jenem Werk der Neugotik einen gerechteren Maßstab anlegen als uns dies vor vierzig oder fünfzig Jahren möglich war, wenn auch der heutige Bau stark an den Steinbaukastenstil preußischer Kasernen und Offizierskasinos erinnert. Zu der Fülle der interessanten Bilder und Ansichten nur einige Bemerkungen: Die Zeichnung von Schloß Glatt (Abb. 21) zeigt uns dieses als eine der ersten streng rechteckigen Schloßanlagen mit Rundtürmen an den Ecken wie Schloß Schorndorf, eine baugeschichtlich wichtige Schloßarchitektur. Die in der Literatur bisher nie abgebildete Ansicht des mächtigen Grafenschlosses von Hechingen läßt erkennen, daß dieser Bau sich eng an das Vorbild der Schloßbauten Herzog Christophs und seines Baumeisters Treitsch gehalten hat. Der Fassadenentwurf des Hechinger Schlosses (Abb. 43), der d'Ixnard – nicht aus Nancy, sondern aus Nîmes – ist nach H. Klaiber, Phil. de la Guépière 1959 S. 128 schon um 1760 entstanden, die Umbaupläne zum Hechinger Schloß (S. 96 Sp. 2 unten) sind nach Klaiber (ib.) nicht von d'Ixnard, sondern von Guépière. Über das Baugeschichtliche hinaus bietet die Fülle der Abbildungen sehr viel Interessantes und Reizvolles für den interessierten Beobachter, u. a. zur Trachtenkunde. Und endlich, diese Bildersammlung zeigt uns auch, wie

sich der Anblick der Landschaft in den Augen des Künstlers im Laufe der Zeit verändert hat, aber auch in ihrem wirklichen Zustand: wie imposant und kubisch ragten noch vor 100 Jahren die durchgehend unbewaldeten Burge empor. Wir erleben ja Ähnliches in der Gegenwart, wie sich das Landschaftsbild der Alb durch das Verschwinden der charakteristischen Heide verändert. Ein Katalog verzeichnet auf 42 Seiten alle bekanntgewordenen Pläne, Risse und Ansichten, eine sicher oft mit Nutzen zu gebrauchende Materialsammlung. Auch das Künstlerverzeichnis, das 183 Künstlernamen aufführt, ist dankbar zu begrüßen.

Die Ausstattung des Verlages Thorbecke ist vorzüglich. Als landeskundliche Quellensammlung wie auch als Sammlung reizvoller, oft sehr anziehender Landschaftsbilder wird das Buch von jedem Kunst- und Heimatfreund mit Freude aufgenommen werden. Man freut sich schon auf den großen Band alter badischer Ansichten, welchen der Verfasser gegenwärtig bearbeitet.

W. Fleischbauer

Wilhelm Boeck, Feuchtmayer Meisterwerke, 32 Seiten Text, 120 Tafeln. Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen, 1963. DM 30.-.

Ein Buch, das erfreut, belehrt und bereichert! Der Verfasser entwirft auf nicht ganz 11 Seiten ein fesselndes Bild des berühmten Barockbildhauers. Eine Zeittafel dient der Übersicht über Leben und Werk. „Erläuterungen zu den Bildern“ bringen kunstgeschichtliche Kurzaufhandlungen mit Angaben von Spezialliteratur, welche die allgemeinen Literaturangaben in wünschenswerter Weise ergänzen. Aus den technisch einwandfreien Abbildungen ragen die nach Aufnahmen von Jeannine Le Brun aus Konstanz gemachten hervor; hier steht fotografisches Können ganz im Dienst exakter Anschauung. Man wünscht sich dieses preiswerte Buch im Besitz recht vieler Feuchtmayer-Freunde.

A. Schahl

— Verse und Worte der Besinnung

Otto Heuschele legt unter dem Titel „Sternbruder“ einen Band Gedichte vor, der die seit dem Jahre 1955 entstandene Lyrik enthält (64 Seiten; Stieglitz-Verlag E. Händle, Mühlacker; 7,80 DM). Diese Verse bewahren jene „Stille der Einsamkeit“, die in dunkler Zeit dem Göttlichen auf Erden noch Raum und Wort geben kann. Denn dem Menschen des lauten, betriebsamen Tages ist der Urgrund des Daseins völlig fremd geworden: „Alles Vergängliche fällt in die Nacht.“ Angesichts dieser Lage erfährt der Dichter, daß die Existenz des Gedichtes nur noch im Widerspiel zwischen Drohung und Schutz, zwischen Opfer und Selbstbehauptung möglich ist. „Nur durch des Leides Weg“ öffnet sich ihm des „Lebens lebendiger Weg“. Daher gelingt auch nur in der Stille die immer wieder zu erneuernde Einstimmung von Welt und Seele, von Mensch und Gott. Dabei sind es die Dinge der nahen Natur, die dem Gemüt schon immer vertraut, die Scheidewand zwischen Innen und Außen aufheben. Sie machen den Dichter zum Bruder der Gestirne. Von ihrem Leuchten, das die weglose Nacht erhellt, kündigt seine tröstliche Botschaft. Die lyrische Sprache bleibt, obwohl sie auf den Reim verzichtet, hier noch bewußt an die Tradition gebunden. Denn eben durch diese Bindung sucht Heuschele sich